

---

## **Diskriminierung an Berliner Schulen**

Am Freitag, dem 4. Dezember fand die zweite Jugenddialogrunde des Projekts ‚Crossing the Bridge‘ statt. Die Gruppe von etwa 10 Jugendlichen traf sich in den Räumen des Migrationsrats Berlin-Brandenburg, um über das Thema ‚Diskriminierung an Berliner Schulen‘ zu sprechen.

Die Moderatorin eröffnete die Jugenddialogrunde mit der Frage, wie jede/r der Anwesenden Diskriminierung definieren würde. S.\* machte den Anfang und beschrieb Diskriminierung als Ablehnung einer Person aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit. P. gab S. zwar Recht, betonte aber, dass er nicht nur die Ablehnung, sondern vielmehr eine Degradierung aufgrund der Ethnie unter Diskriminierung versteht. F. ergänzte die Definition um ein weiteres Diskriminierungsmerkmal, nämlich Religionszugehörigkeit und Ö. um den sozio-ökonomischen Status. So waren – nach Einschätzung der Anwesenden – die beiden Hauptdiskriminierungsmerkmale, Ethnie und Religionszugehörigkeit, ausfindig gemacht, aufgrund welcher die Jugendlichen am ehesten diskriminiert werden.

Die Moderatorin fragte dann gezielt nach persönlichen Diskriminierungserfahrungen. Ö., die vor einigen Wochen zur Kursfahrt in Weimar war, erzählte, wie sie und ihre Mitschüler/innen dort behandelt wurden. Die Schulgruppe, die sich hauptsächlich aus Schüler/innen mit türkischem Migrationshintergrund, darunter auch einigen Schülerinnen mit Kopftüchern zusammensetzte, erntete nicht nur schräge Blicke, sondern auch rassistische Kommentare und zudem „Kotzgeräusche“. Über diese immense Ausländerfeindlichkeit zeigte sie sich sehr überrascht. F. berichtete anschließend von seinen Erfahrungen, die er als Angestellter bei einer Sicherheitsfirma machte. Dort äußerten sich einige Kunden sehr verwundert darüber, dass auch „Türken“ eingestellt werden – wobei er einen arabischen Hintergrund hat und im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft ist. Er sprach aber auch von verschiedenen Situationen im Alltag. J. führte ebenfalls Erfahrungen aus dem Alltag an, wie in der U-Bahn, wo eine Gruppe von betrunkenen Fußballfans anfing ‚Alle Affen zurück nach Afrika‘ zu singen, als sie J. erblickten. Doch das, was sie am meisten verwunderte und verärgerte, war die Reaktion der umstehenden Personen. Diese schauten nur verschämt weg und mischten sich nicht ein. J. stammt aus Amsterdam und erzählte, dass dies ein wesentlicher Unterschied zu Berlin sei, da die Zivilbevölkerung dort bei solchen Vorfällen sofort reagieren würde. Dies könnte ihrer Meinung nach aber auch mit der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur zusammen hängen (in Amsterdam leben mehr Menschen mit dunklerer Hautfarbe als in Berlin).

\* Die Namen der Teilnehmer/innen wurden von ARiC Berlin e.V. anonymisiert.

# Crossing the Bridge

## *Jugendprojekt im Rahmen der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs*

**TAGE DES  
INTERKULTURELLEN  
DIALOGS**

**2. NOV BIS  
27. NOV 2009**

---

S. schilderte anschließend eine Situation, die ihr und ihrer Mutter, die ein Kopftuch trägt, widerfuhr, als sie 12 Jahre alt war. Sie und ihre Mutter wären fast von einem Auto angefahren worden. Die Mutter fing an, den Autofahrer zu beschimpfen, woraufhin der Autofahrer sie ins Gesicht schlug. Die Mutter schlug zurück und die umstehenden Passanten schalteten sich ein. Als dann endlich die Polizei auftauchte und die Mutter den Vorfall erklärte, wurde sie von den Polizisten nicht ernst genommen und ignoriert. Währenddessen beschimpfte der Autofahrer die beiden immer noch und die Polizei reagierte nicht darauf. S. erklärte sich das übermäßig aggressive Verhalten des Autofahrers und das desinteressierte Verhalten der Polizisten durch ihren türkischen Migrationshintergrund und das Kopftuch ihrer Mutter. Anschließend fragte S. gezielt ihre Mitschülerin B. über Erfahrungen, die sie aufgrund ihres Kopftuchs gemacht hat. B. verwies auf die gemeinsame Klassenfahrt nach Weimar. Zusätzlich nannte sie dann auch öffentliche Ämter, wie das Bürgeramt, wo sie immer das Gefühl hätte, sich rechtfertigen zu müssen und klarstellen zu wollen, wie gut sie deutsch spricht. Sie gab zu bedenken, dass sie vielleicht auch selbst den Mitarbeiter/innen von Ämtern Vorurteile entgegenbringt. So ginge sie meist schon davon aus, dass diese sie als Person mit einem nicht-deutschen Hintergrund und zusätzlich mit Kopftuch anders und von oben herab behandeln würden. R. ergänzte Betüls Äußerung, indem sie diesen (unausgesprochenen) Vorwurf der Diskriminierung als Schutzmechanismus beschrieb.

Nun näherte sich der Dialog dem Thema der Diskriminierung in Berliner Schulen und die Moderatorin fragte nach spezifischen Erfahrungen in der Schule. F. meinte, dass ihm Diskriminierung in jüngeren Jahren nicht aufgefallen sei, wahrscheinlich, da er selbst nicht sensibilisiert dafür war. Zudem glaubt er, gibt es in Bezirken wie Kreuzberg nicht viele Fälle von Diskriminierung, da der Anteil an Menschen mit nicht ausschließlich deutschem Migrationshintergrund sehr hoch ist. Serpil widersprach ihm vehement und verwies auf Mitschüler/innen, die aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit starker Diskriminierung von Lehrkräften im Klassenzimmer ausgesetzt wären. S. nannte gleich ein Beispiel, wo ein Lehrer sich sehr abfällig über den Islam äußerte und während er sprach mit dem Finger auf seine Schülerinnen mit Kopftuch zeigte. S. versuchte nach diesem Vorfall vergebens einen Vertrauenslehrer einzuschalten und wendete sich dann an eine andere Lehrerin, die sie für vertrauenswürdig hielt. Diese kehrte jedoch die Beschwerde und somit das Opfer-Täter Verhältnis um und verteidigte das Verhalten des Lehrers mit dem Verweis auf Ehrenmorde u.ä. S. fühlte sich und ihr Anliegen, gegen Diskriminierung in der Schule vorzugehen, nicht ernst genommen, was sie sehr bedauerte.

So folgte die Frage an T., der beim Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin des Türkischen Bundes Berlin-Brandenburg tätig war, wie man aus seiner Perspektive am besten in solchen Situationen reagiert und

---

Koordination:

Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum ARiC Berlin e.V., Chausseestrasse 29, 10115 Berlin  
Tel. (030) 30 87 99-0; Fax (030) 30 87 99 12; E-Mail: [aric@aric.de](mailto:aric@aric.de)

# Crossing the Bridge

## *Jugendprojekt im Rahmen der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs*

TAGE DES  
INTERKULTURELLEN  
DIALOGS

2. NOV BIS  
27. NOV 2009

---

welche Schritte folgen sollten. T. berichtete von mehreren Beschwerdefällen, wo ein Beschwerdebrief an die Schule geschrieben wurde und anschließend ein Runder Tisch organisiert wurde, um die Vorurteile abzubauen, auf die Diskriminierung hinzuweisen und die Beteiligten zu sensibilisieren. Jedoch drehten auch hier in mehreren Fällen die Lehrer/innen das Opfer-Täter-Verhältnis um und stellten sich selbst als die Opfer ihrer Schülerschaft dar. Auch B. versuchte mehrmals einen ihrer Lehrer davon zu überzeugen, seine rassistischen und diskriminierenden Kommentare zu unterlassen, ebenfalls ohne Erfolg. B. betonte, dass ein Lehrer neutral und gerecht in seinem Umgang mit den Schüler/innen sein müsse, unabhängig von der Ethnie oder Religionszugehörigkeit. Allerdings wurde ein Gefühl der Ohnmacht bei den Betroffenen klar, da sie selbst und andere immer wieder Diskriminierung erfahren und nichts dagegen unternehmen können, um diese zu stoppen.

Abschließend stellte die Moderatorin die Frage, wie sich die anwesenden Jugendlichen selbst betrachten und wie sie von anderen wahrgenommen werden, als Deutsche oder als Ausländer. F. erklärte, dass er sich selbst als Deutscher mit arabischem Hintergrund sieht, fügte aber hinzu, dass er in Deutschland nicht als Deutscher wahrgenommen wird. Er bedauert es sehr, kein Gefühl der Zugehörigkeit von anderen Deutschen zu spüren. Dazu fiel ihm eine Situation mit einem Polizisten bei einer verdachtsunabhängigen Kontrolle ein. Dieser fragte ihn, was er sei bzw. wo er herkomme und F. antwortete mit: „Ich bin Deutscher“. Der Polizist wies diese Antwort aber zurück und sagte, dass F. Araber sei, egal welche Staatsbürgerschaft er habe. F. ließ sich jedoch nicht beirren und konnte das Verhalten des Polizisten nicht nachvollziehen. J., die den niederländischen sowie den deutschen Pass hat, ist damit sehr zufrieden und erzählte, dass sie sich auch dementsprechend zweihemisch fühlen würde. S. beschrieb sich als eingedeutschte Türkin, wobei sie sich mit vielen Nationalitäten identifizieren könne. Allerdings äußerte sie ihr Bedauern darüber weder in Deutschland noch in der Türkei als zugehörig anerkannt zu werden.

### **Die Botschaften der Dialogrunde:**

Für ein friedliches Miteinander in der Schule braucht es Projekte in den Schulen, um gezielt Schnittstellen und Möglichkeiten zum Austausch zu schaffen. Es müssen Orte entstehen, an denen sich Lehrer/innen, Schüler/innen und Eltern treffen, um über Diskriminierung zu sprechen und Vorurteile und Stereotype aufzubrechen. Allerdings sollten solche Projekte nicht nur in Schulen, sondern in allen öffentlichen Einrichtungen durchgeführt werden, sodass eine flächendeckende Sensibilisierung und ein Austausch von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen stattfinden kann, mit dem Ziel, dass Vielfalt als Reichtum verstanden wird. Besonders politische Amts- und Würdenträger/innen sollten dabei besser geschult werden, um rassistische Kommentare einzudämmen. Das Thema Diskriminierung sollte sowieso

---

Koordination:

Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum ARiC Berlin e.V., Chausseestrasse 29, 10115 Berlin  
Tel. (030) 30 87 99-0; Fax (030) 30 87 99 12; E-Mail: [aric@aric.de](mailto:aric@aric.de)

# **Crossing the Bridge**

## ***Jugendprojekt im Rahmen der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs***



---

mehr in den Blick der Öffentlichkeit gebracht werden. Dies könnte durch kulturelle Veranstaltungen geschehen. Zudem sollten der Austausch von Kulturen und die Wertschätzung von Vielfalt die Zielsetzung verschiedener Jugendprojekte in Bezirken des äußeren Randes Berlins sein.